

Der Fuchs in der Stadt – geliebter und ungeliebter Nachbar

Urban Caluori¹ und Marcel Hunziker²

1 Wiesenstrasse 73, CH-3014 Bern, Switzerland

caluori@freesurf.ch

2 WSL Swiss Federal Research Institute, Zürcherstrasse 111, CH-8903 Birmensdorf, Switzerland

marcel.hunziker@wsl.ch

Abstract

The urban fox – a loved or hated neighbour

The aim of this study was to investigate city-dwellers' attitudes to foxes (*Vulpes vulpes*) living in urban areas and the reasons behind these attitudes. Problem-centred in-depth interviews were therefore held with theoretically sampled individuals living in Zurich, who were chosen because they held typical or extreme views. The audio recordings of the interviews were transcribed and their contents qualitatively analysed. It appears that opinions about the immigration of the red fox into urban Zurich are divided. Some consider "civilisation", as represented by the city, and "wilderness", as represented by the fox, to be incompatible and are against having foxes in city areas. Others question the assumption that humans have a right to dominate nature. They try to live in harmony with nature and welcome the presence of foxes. Yet others are torn between these two extremes and have a more ambivalent attitude to foxes in urban areas. If humans and foxes are to coexist peacefully in cities, then there must be public discussion of the relationships between "wilderness" and "civilisation" and between "nature" and "culture". Furthermore, it will be necessary to demonstrate concrete ways of dealing with problems arising from the presence of foxes in cities, such as damage to gardens and loss of domestic animals.

Keywords: *Vulpes vulpes*, urban wildlife, predator, acceptance, human attitudes, in-depth interviews, theoretical sampling, Switzerland

1 Einleitung

Der Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) ist das am weitesten verbreitete Raubtier auf der Erde. Er lebt in beinahe allen Habitaten der nördlichen Hemisphäre, so auch in Vorstädten und Städten. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Füchse in der Schweiz vervierfacht. Die Zunahme ist besonders in Vorstädten und Städten bemerkenswert, obschon über viele Jahre hinweg versucht wurde, den Fuchs-Bestand zu kontrollieren. Die Tatsache, dass der Fuchs Hauptträger und -vektor für die Tollwut und den Fuchsbandwurm (*Echinococcus multilocularis*) ist, der beim Menschen zur unheilbaren alveolären Echinokokkose führt, macht seine Ausbreitung in den urban geprägten Siedlungen jedoch kontrovers. Zudem werden Füchse teilweise für Schäden und Unordnung in den Städten sowie für die Prädation von Haustieren verantwortlich gemacht (BONTADINA *et al.* 1998).

Die vorliegende Untersuchung stellt den sozialwissenschaftlichen Teil des «Integrierten Fuchsprojekts» dar, welches einerseits die Lebensweise der Füchse in der Stadt untersucht, andererseits mit Informationsarbeit deren Akzeptanz fördert (BONTADINA *et al.* in diesem Band). Für diese akzeptanzfördernde Informationsarbeit und insbesondere im Hinblick auf effiziente und der Bevölkerung dienende Massnahmen für das Management der Stadtfüchse, müssen die Gründe für die Akzeptanz oder Ablehnung bekannt sein.

Da diese Gründe nur in Ansätzen bekannt waren, war es das Ziel der hier vorliegenden Studie die grundsätzlichen Einstellungen der Bevölkerung gegenüber der Ausdehnung des Lebensraums des Fuchses in die urbanen Gebiete zu erkunden und insbesondere die Hintergründe dieser Einstellungen zu analysieren. Es war hingegen nicht die Absicht, repräsentative Daten über die Häufigkeit von Fuchsakzeptanz und -ablehnung zu gewinnen. Diesen Aspekten ging eine andere Untersuchung nach (siehe HUNZIKER *et al.* in diesem Band), wofür die hier vorliegende Studie die Grundlagen lieferte.

2 Stand des Wissens

Zum Fuchs sind kaum Einstellungsstudien vorhanden, da es sich um ein neues Forschungsfeld handelt. Einzig in einer Untersuchung in New Mexico wurden neben Angaben zu Fuchsbeobachtungen auch ganz wenige Einstellungsfragen gestellt. Dabei zeigte sich eine durchweg positive Beurteilung des Fuchsvorkommens im Siedlungsraum (HARRISON 1993). Vorbehalte machten einzig die Geflügel- und Hasenbesitzer. Für unser Projekt von einer gewissen Bedeutung war auch jene Studie, die einen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Stadtfüchsen und dem Quartier-, bzw. Städtetyp aufzeigt (HARRIS und SMITH 1987). Diese Angaben waren für das «theoretical sampling» nützlich. Ferner sind für die Fuchsakzeptanz auch all jene Studien von Interesse, welche sich generell mit der Raubtierakzeptanz (z. B. KELLERT 1980, 1985), bzw. mit der Akzeptanz anderer Raubtiere beschäftigen (z. B. KELLERT 1991, PATE *et al.* 1996, GERNHÄUSER 1991). Diese Artikel werden im Beitrag von HUNZIKER *et al.* (in diesem Band) besprochen, was hier nicht wiederholt wird.

3 Methodik

In Anbetracht des explorativen Charakters der Studie wurde eine Methode gewählt, deren Stärke in der Tiefgründigkeit der Analyse liegt; was allerdings auf Kosten der Quantität geht.

Als Befragungstechnik wurde aus der Palette der Interviewtechniken das *problemzentrierte Interview* ausgewählt (WITZEL 1985). Dieses eignet sich bei Vorhandensein von geringen Vorkenntnissen – wie es hier der Fall war – am besten (LAMNEK 1989). Angeleitet durch einen Gesprächsleitfaden wurden Einstiegsfragen gestellt, die den Befragten dazu animieren sollten, über seine Ansichten zu erzählen. Durch gezieltes Nachfragen wurden detaillierte Informationen gewonnen. Trotz der Problemzentrierung wurde das Prinzip der Offenheit eingehalten: Der Befragte war der dominante Gesprächspartner und entschied über die Relevanz und das Gewicht der Gesprächsthemen. Die Interviews wurden anfangs 1999 durchgeführt und dauerten durchschnittlich eine Stunde.

Die «Datenerfassung» der Interviews und Gruppendiskussionen erfolgte mittels Tonbandaufzeichnung und nachträglicher Protokollierung der Untersuchungssituation (Postskripta). Um die Tonbandprotokolle einer systematischen Inhaltsanalyse zugänglich zu machen, wurden sie unter Einbezug der Postskripta transkribiert (POLAND 1996).

Die anschließende qualitative Inhaltsanalyse der Interviews orientierte sich an den Verfahren der Sequenzanalyse (SOEFFNER 1989), Objektiven Hermeneutik (OEVERMANN *et al.* 1979), Grounded Theory (STRAUSS und CORBIN 1996) und am Ansatz von MAYRING (1988). In einer Zeile-für-Zeile-Analyse der Textdokumente wurden Kategorien gebildet, welche die konkreten Aspekte der Einstellungen gegenüber der Raubtierausbreitung ver-

allgemeinern. Der Einsatz einer eigens zu diesem Zweck konzipierten Software (NUD*IST 3.5) hat diesen Auswertungsschritt unterstützt (RICHARDS und RICHARDS 1994). In der intrapersonalen Analyse (Fallrekonstruktion) wurden die kategorisierten, relevanten Aussagen einer Person im Hinblick auf ihr Bedeutungspotential interpretiert und verglichen. Allfällige Widersprüche wurden dabei aufgelöst oder erklärt. In der interpersonalen Analyse werden die verschiedenen Fälle verglichen, deren Gemeinsamkeiten aufgezeigt und aufgrund der Verschiedenheiten in Cluster eingeteilt. Letztlich resultierten als Kondensat der interpersonalen Analyse sog. Idealtypen, die sich durch besonders typische – aber nicht notwendig real existierende – Merkmalskombinationen auszeichnen.

Die Aufwendigkeit des Erhebungs- und Auswertungsverfahrens erforderte, dass die Erkenntnisse aufgrund relativ weniger Interviews gewonnen wurden. Damit gleichwohl verlässliche Informationen über die grundsätzlich vorhandenen Einstellungen gewonnen werden konnten, wurde das Verfahren des «Theoretical Samplings» (STRAUSS und CORBIN 1996, HUNZIKER 1995, 2000) angewandt. Nicht statistische Repräsentativität stand im Vordergrund, sondern das Prinzip der maximalen Kontrastierung: Auswählen waren typische Fälle, die möglichst unterschiedlich zueinander sind, d. h., Personen mit weit auseinander liegenden Positionen. Mit solchen «Extrempositionen» sollte das Feld der ganzen relevanten Grundgesamtheit «aufgespannt» werden (Abb. 1).

Das Untersuchungsgebiet beschränkte sich auf die von der Ausbreitung des Fuchses relativ stark betroffene Stadt Zürich. Gesamthaft wurden acht Personen persönlich befragt. Mit Ausnahme eines Falles wurden alle Probanden und Probandinnen mittels einer Datenbank des sogenannten Fuchstelefon rekrutiert, das von der Arbeitsgemeinschaft Stadtökologie und Wildtierforschung im Rahmen des Integrierten Fuchsprojekts (Infox) eingerichtet worden war. Aufgrund der Gespräche am Fuchstelephon wurden die Anrufenden kategorisiert, was die Bildung des «theoretical Samples» enorm erleichterte. In Ergänzung zu den persönlichen Interviews wurden sieben telefonische, der Vorabklärung dienende, Interviews geführt, von denen summarische Notizen gemacht wurden. Zwei angerufene Personen verweigerten die Auskunft. Bei den verbleibenden fünf Personen traten anlässlich des telefonischen Gesprächs keine grundlegend neuen Kategorien und Konzepte im Sinne von STRAUSS und CORBIN (1996) auf, so dass auf ein ausführliches Interview verzichtet werden konnte.

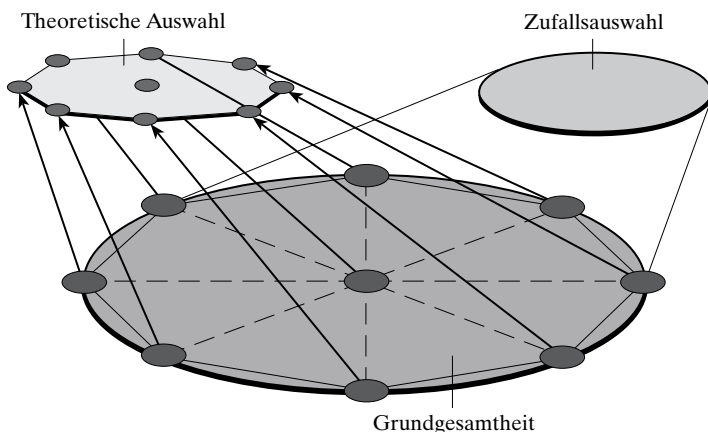


Abb. 1. Sampling-Strategien in den Sozialwissenschaften (Quelle HUNZIKER 1995, 2000). Dunkel ausgefüllte kleine Kreise repräsentieren die Extrempositionen in der Grundgesamtheit, die in einer theoretischen Auswahl berücksichtigt werden.

4 Ergebnisse

In der Haltung gegenüber den Stadtfüchsen können zwei grundlegende Positionen unterschieden werden: Die eine, diejenige des Stadtfuchsgegners, reflektiert in idealtypischer Weise die Argumentationslogik der Gegner der Anwesenheit von Füchsen im urbanen Raum. Die andere Position, diejenige des Stadtfuchsfreundes, gibt – ebenfalls in idealtypischer Weise dargestellt – die Argumentationslogik der die Stadtfüchse akzeptierenden Teile der Bevölkerung wieder. Bezüglich der letzteren können zwei Ausprägungen unterschieden werden: der ökologisch motivierte Stadtfuchsfreund und der sozial motivierte Stadtfuchsfreund.

Ein dritter Typus, der Ambivalente, vermag sich zwischen den beiden Extrempositionen nicht definitiv zu positionieren und begegnet der Anwesenheit des Fuchses mit Ambivalenz.

Daneben existiert mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Teil der Bevölkerung, der weder in den Genuss von positiven Aspekten der Anwesenheit der Stadtfüchse kommt, noch mit den negativen Aspekten konfrontiert wird: die Nichtbetroffenen. Diesen kann ein (allerdings unbekanntes) Mass an Gleichgültigkeit unterstellt werden.¹

4.1 Der Stadtfuchsgegner

Kern der Deutungs- und Argumentationslogik des Stadtfuchsgegners bildet ein Konzept der natürlichen Ordnung in der belebten Welt. Innerhalb dieser natürlichen Ordnung steht jedem Lebewesen ein für ihn typischer Lebensraum zu. Gemäss dieser Ordnungsvorstellung verortet der Stadtfuchsgegner den natürlichen und adäquaten Lebensraum des Fuchses im Wald. Der Wald versinnbildlicht dabei die Wildnis, die in Opposition zur urbanen Zivilisation steht. Diese urbane Zivilisation bildet den Lebensraum des Menschen allein.

«Ich habe mit dem Fuchs keine Probleme ... aber er gehört in den Wald und ins Land hinaus. ... Er muss Fuchsbauten im Wald machen. Er ist ein Waldtier und gehört nicht in die Stadt.»

Das Naturverständnis des Stadtfuchsgegners ist ein imperialistisches (WORSTER 1994), das sich an der menschlichen Dominanz innerhalb der natürlichen Ordnung orientiert.

Das Fuchsbild des Stadtfuchsgegners ist grundsätzlich positiv konnotiert. Ist er sich allerdings der Tatsache bewusst, dass der Fuchs sich unter anderem von Aas ernährt, tendiert er dazu, ihn – trotz der anerkannten ökologischen Funktion – als unreines Wesen zu betrachten. Dessen Rolle als potentieller Überträger der Tollwut und des Fuchsbandwurms unterstreichen diese Unreinheit zusätzlich und dienen der Rechtfertigung des alleinigen Anspruchs des Menschen auf den urbanen, zivilisierten Lebensraum.

«Ein Fuchs, der so alles frisst, was er unter die Zähne bekommt, so einer gehört nicht in die Stadt.»

«Er wird immer vermodernes und infiziertes Fleisch fressen. Ein solches Tier gehört nicht in die Nähe von Kindern, auf die Spielplätze, und überall hin.»

¹ Selbstverständlich erheben wir nicht den Anspruch, alle möglichen Idealtypen rekonstruiert zu haben. Wir sind jedoch der Meinung, dass die wesentlichen Haltungen in der vorliegenden Typologie zum Ausdruck kommen.

Die Angst vor einer Ansteckung mit dem Fuchsbandwurm kann eine tragende Rolle in der Argumentation des Stadtfuchsgegners einnehmen. Dabei kann sowohl eine Ansteckung des Menschen als auch eine des Haustiers im Vordergrund stehen.

Das Konzept der natürlichen Ordnung kann sich jedoch auch im Wunsch nach materialer Ordnung reproduzieren. In diesem Fall stört sich der Stadtfuchsgegner primär an der materialen Unordnung, die der Stadtfuchs anrichtet, indem er Müllsäcke zerreisst, Gartenbeete umgräbt, Schuhe zerfrisst, in Gärten kotet usw.

«Und es ist eine Sauerei, wenn er wieder das ganze Beetlein umgräbt.»

In einer weiteren Variante befürchtet der Stadtfuchsgegner die Prädation seines Haustiers durch den Fuchs oder gar einen Angriff des Fuchses auf ihn selbst. Weil diese Variante des Stadtfuchsgegners grundsätzlich tierliebend ist, tritt er im Gegensatz zum radikalen Stadtfuchsgegner, der den rigorosen Abschuss aller Stadtfüchse befürwortet, für eine moderate Variante der Risikominimierung, z. B. – falls möglich – für die Entwurmung ein.

4.2 Der Stadtfuchsfreund

Wie der Stadtfuchsgegner verortet auch der Stadtfuchsfreund den eigentlichen Lebensraum des Fuchses im Wald (mit Ausnahme eines Untertyps des ökologisch motivierten Stadtfuchsfreunds, siehe unten). Er besitzt folglich eine ähnliche, wenn auch weniger rigide Vorstellung der Ordnung in der Natur. Im Gegensatz zum Stadtfuchsgegner macht er jedoch den Menschen für die Einwanderung des Fuchses in die Stadt verantwortlich; er argumentiert folglich aus kulturkritischer Perspektive.

«Das ist, weil das Gleichgewicht nicht mehr stimmt.»

«Eines Teils findet man es toll und andererseits merkt man, dass das irgendetwas ist, das falsch ist.»

Sein Naturverständnis ist ein arkadisches (WORSTER 1994), das sich an einem Leben in Einklang mit der Natur orientiert.

Als Erklärung für die Einwanderung des Fuchses in die Stadt lassen sich beim Stadtfuchsfreund mindestens zwei ursächliche Thesen unterscheiden:

- a) Die Pull-These: Die Füchse werden vom Unrat der Überfluggesellschaft in die Stadt gelockt.
- b) Die Push- oder Verdrängungsthese: Die Füchse werden durch die Ausdehnung des menschlichen Lebensraumes sowie die Verarmung des landwirtschaftlichen Gebiets ihres natürlichen Lebensraumes beraubt.

Besonders die Verdrängungsthese kann zur Vorstellung führen, dass es sich bei den Stadtfüchsen um hilfsbedürftige Wesen handelt. Diese Vorstellung evoziert Mitleid mit den Stadtfüchsen und manifestiert sich in einer aktiven bzw. passiven Fütterung².

«Ja weil ... es hat ziemlich Schnee gehabt und ist kalt gewesen. ... Ich habe dann gesehen, wie die Füchse vom Garten herübergewandert sind und bei uns im Abfall gewühlt haben. Dann dachte ich, ich könnte ja diesen Füchlein auch etwas hinauswerfen.»

² Mit passiver Fütterung ist beispielsweise das absichtliche Unbedeckt-Lassen des Komposthaufens gemeint.

Die Beobachtung der Füchse gewinnt einen Charakter des Ungewohnten und Abenteuerlichen. Dieser Aspekt kann mit einer grundsätzlichen Faszination für Flora und Fauna einhergehen.

«Der Fuchsbau ist natürlich für mich gewissermassen ein Abenteuer.»

Der Stadtfuchsfreund sorgt sich nicht um eine mögliche Ansteckung mit dem Fuchsbandwurm. Vielmehr versteht und verurteilt er eine solche Angst als Ausdruck eines übertriebenen Sicherheitswahns unserer Gesellschaft.

4.2.1 Die ökologisch motivierte Akzeptanz

Die Akzeptanz des ökologisch motivierten Stadtfuchsfreundes entspringt der Sehnsucht nach einer intakten, urwüchsigen Natur. Indem der Fuchs in die Stadt einwandert, restauriert er den verlorenen Bezug unserer Gesellschaft zur Natur und re-integriert das Natürliche in die urbane Lebenswelt. Weil auch der ökologisch motivierte Stadtfuchsfreund über eine Vorstellung der natürlichen Ordnung verfügt, wird der Stadtfuchs als degeneriertes Produkt unserer degenerierten Gesellschaft konzeptualisiert.

Als weitere Variante des ökologisch motivierten Stadtfuchsfreundes ist ein Typus denkbar, der sich in seiner Weltauslegung an biologischen Erklärungsmustern orientiert. Er favorisiert in seiner Erklärung für die Einwanderung des Fuchses weder die Push- noch die Pull-These, sondern eher eine These des evolutionistischen Zufalls. Dieser Typus betrachtet den Stadtfuchs nüchtern als Kulturfolger und vergleicht ihn mit anderen Tieren, die sich bereits vor ihm an die urbanen Lebensräume erfolgreich angepasst und ausgebreitet haben, wie beispielsweise dem Steinmarder oder dem Turmfalken.

4.2.2 Die sozial motivierte Akzeptanz

Ursächlich für die Akzeptanz des sozial motivierten Stadtfuchsfreundes ist seine Tendenz zur Vermenschlichung des Tiers, üblicherweise des Haustiers. Diese Vermenschlichung entspringt beim sozial motivierten Stadtfuchsfreund einer sozialen Vereinzelung, für die besonders Stadtbewohner anfällig sein können.

«Das ist so 'härzig' gewesen, wissen Sie. So ... Ja, wenn Sie die gesehen haben, wie die vertrauensvoll gekommen sind. Ja, wenn ich ihnen manchmal später etwas hinausgeworfen habe, wie sie gewartet haben draussen, bis ich das Fenster aufmachte. Die haben genau gewusst, da kommt noch etwas. Und wenn ich halt um zwölf heimgekommen bin, dann haben sie es halt auch erst um zwölf bekommen. Aber sie haben gewartet, bis es etwas gibt.»

In der Entwicklung der Beziehung des sozial motivierten Stadtfuchsfreundes zum Stadtfuchs können idealtypisch drei Phasen unterschieden werden:

- 1) die Individualisierung und Vermenschlichung des Fuchses.³ Dabei wird dem Fuchs ein Name verliehen. Die Namensvergebung entreisst ihn der Anonymität.
- 2) die Ritualisierung der Kontakte: Die aktive Fütterung durch den sozial motivierten Fuchsfreund führt zu einem habitualisierten Verhalten des Fuchses. Dieser erscheint in der Folge täglich und sogar zur gleichen Uhrzeit. Der Kontakt wird zum regelmässigen

³ Eine Individualisierung des Tiers kann, muss aber nicht zwangsläufig mit einer Vermenschlichung einhergehen.

und für den sozial motivierten Stadtfuchsfreund verbindlichen Ritual, dem er sich nicht ohne weiteres entziehen kann und will. Durch das Immer-Wiederkehrende in der Beziehung zum Fuchs sichert er sich eine Verbindlichkeit, die er in den sozialen Beziehungen zu seinen Mitmenschen vermisst.

«Am liebsten wäre ich immer da bereit gestanden. Und dann habe ich ihn einfach immer wieder gesehen. Wenn ich regelmässig am Fenster gestanden bin, dann habe ich ihn auch regelmässig gesehen.»

«Und dann bin ich hinausgessen und habe mit ihm geredet. Und dann ist er wochenlang pünktlich um die Ecke, immer da um die Ecke gekommen, aber pünktlich wie eine Uhr. Und das ist dann immer längere Zeit gegangen. Und plötzlich ist er dann mal zu einer anderen Zeit gekommen. Also vielleicht ein bisschen später, oder so.»

- 3) die Intensivierung der Beziehung: Mensch und Tier verlieren die Scheu. Die Beziehung des sozial motivierten Stadtfuchsfreundes zum Fuchs kann zur dominanten Konstanten werden und sein Leben teilweise gar strukturieren, was die Gefahr einer Verstärkung der sozialen Vereinzelung in sich bergen kann.

«Ich glaube, manchmal wird man dann auch vielleicht ein bisschen komisch. Man sondert sich dann ein bisschen von den Leuten ab. Schauen Sie, wenn ich jetzt, wenn ich jetzt nur schon anstatt dass ich irgendwo hingeh... , ich bin lieber da und warte bis der Fuchs kommt. Dann habe ich richtig Freude, wenn er da gewesen ist und ich ihm etwas habe erzählen können. Und er hört mir zu. Dann habe ich mehr Freude, als wenn ich sonst wo bin, mit jemandem zusammen gewesen wäre.»

«Also, ich habe dann schon die Tendenz gehabt, gar niemanden mehr sehen zu wollen.»

«Mich haben Sie nicht mehr fort gebracht. Ich habe nicht mehr in den Ausgang gewollt, ich wollte nur noch da sein. Damit ich ihn ja nicht verpasse. Und vor allem, wenn er dann immer pünktlich gekommen ist, dann musste ich da sein. Ich habe versucht, einfach nicht zu kommen oder irgendwo mal zu bleiben, und dann war ich völlig unglücklich. Wenn er dann wieder anfängt, nicht pünktlich zu sein. Dann bin ich dann manchmal direkt froh.»

4.3 Der Ambivalente

Der Ambivalente vermag sich zwischen den beiden grundlegenden Positionen des Stadtfuchsgegners und des Stadtfuchsfreundes nicht definitiv zu positionieren. Er steht dem Stadtfuchs mit Ambivalenz gegenüber.

Einerseits argumentiert der Ambivalente aus kulturkritischer Perspektive und lastet die Anwesenheit des Fuchses im urbanen Lebensraum der Gesellschaft an, was zu einer an sich positiven Wahrnehmung des Stadtfuchses führt. Andererseits leidet er unter den negativen Folgen seiner Ausbreitung wie der Angst vor einer Ansteckung des Menschen oder des Haustiers mit dem Fuchsbandwurm oder der materialen Unordnung, die der Stadtfuchs anrichtet, indem er Müllsäcke zerreisst, Gartenbeete umgräbt, Schuhe zerfrisst, in Gärten kotet usw.

«Ich finde es noch schön, so Tiere zu sehen. Also wenn der Fuchsbandwurm nicht wäre...»

Sein Naturverständnis ist ebenfalls ein ambivalentes: Es ist eine Mischung von arkadischen und imperialistischen Aspekten (WORSTER 1994).

Der Ambivalente versucht, sich mit der Anwesenheit von Füchsen im urbanen Raum zu arrangieren und verfolgt vorwiegend eine Strategie der Konflikt- und Risikominimierung. So verhindert er beispielsweise durch geeignete Massnahmen, dass der Fuchs in seinem Garten einen Bau gräbt und füttert ihn auch nicht. Der Ambivalente tritt für eine eher sanfte Dezimierung des Bestandes ein.

4.4 Der Gleichgültige

Der Gleichgültige⁴ ist weder mit allfälligen positiven Aspekten, noch mit negativen Aspekten der Präsenz von Stadtfüchsen konfrontiert. Insofern war er bis anhin noch nicht gezwungen, sich eine Meinung zu bilden und sich zu positionieren. Er begegnet der Einwanderung des Fuchses in der Stadt mit Gleichgültigkeit.

5 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Ziele der Studien konnten, in Anbetracht ihres explorativen Charakters weitgehend erreicht werden. Es ist insbesondere gelungen, aufzuzeigen, mit welchen hintergründigen Faktoren die Akzeptanz bzw. die Ablehnung des Fuchses in der Stadt zusammenhängt. Diese Kenntnisse werden es erlauben, gezielte Massnahmen zu entwickeln, welche das friedliche Zusammenleben von Fuchs und Mensch in der Stadt fördern. Das grundlegende Ergebnis, dass sich die Geister in der Zürcher Bevölkerung bezüglich der Einwanderung des Rotfuchses scheiden, entspricht denjenigen aus anderen Studien gut (siehe weitere Beiträge in diesem Band sowie z. B. KELLERT 1980, 1985, 1991, PATE *et al.* 1996, GERNHÄUSER 1991).

Vom methodischen Standpunkt her hat sich das Vorgehen bewährt. Es zeigte sich auch aufgrund der Analysen der ersten Interviews schnell, welche Typen des Mensch-Fuchs-Verhältnisses vorhanden sind, bzw. sein müssten. In den meisten Fällen konnten diese dann auch gefunden und empirisch nachgewiesen werden, nur in einem Fall nicht. Zudem wären rein hypothetisch auch noch weitere Typen vorstellbar. So bleibt eine gewisse Unsicherheit, bzgl. der «Abgeschlossenheit» des Typenmusters bestehen. Dieses «Manko» könnte durch weitere Untersuchungen behoben werden. Erste Ergebnisse dazu liefert bereits die quantitativ-repräsentative Untersuchung von HUNZIKER *et al.* in diesem Band).

Für das Management der Füchse in der Stadt schlagen wir vor, dass der Fokus in der Öffentlichkeitsarbeit ausgedehnt werden sollte: Einerseits könnte das individuelle Naturverständnis thematisiert und eine arkadische Haltung (WORSTER 1994) zu fördern versucht werden. Andererseits sollte ein öffentlicher Diskurs über das Verhältnis des Menschen zwischen Wildnis und Zivilisation, zwischen Natur und Kultur angeregt werden. Andererseits sollten aber die individuellen Grenzen der Akzeptanz erkannt und respektiert werden. D. h., hier kann keine weitere Überzeugungsarbeit mehr geleistet werden, sondern muss mit dem Fortbestehen der Konflikte gerechnet werden, bzw. sind (sanfte) Massnahmen zur Entschär-

⁴ Dieser Typus wurde – wie einige andere Varianten – gedankenexperimentell konstruiert, da sich aus verständlichen Gründen am Thema desinteressierte Personen nicht zu einem Interview bereit erklärten.

fung der Probleme «auf Fuchsseite» in Betracht zu ziehen (bspw. die Entwurmung). Weiter könnten auf einer (besonders auch für ältere Personen) leicht zugänglichen Plattform der Bevölkerung konkrete Selbsthilfemassnahmen zur Abwehr von Stadtfüchsen, wie beispielsweise das Auslegen von Hundehaaren oder von Kampfer, angeboten werden. In von der Ausbreitung der Stadtfüchse stark betroffenen Quartieren wäre zu überlegen, inwiefern städtische Dienstleistungen, wie beispielsweise die Kehrichtabfuhr, ohne beträchtlichen Aufwand so organisiert werden könnten, dass sie die Ausbreitung von Füchsen nicht zusätzlich begünstigen.

6 Zusammenfassung

Das Ziel der Studie war es, die grundsätzlichen Einstellungen der Bevölkerung gegenüber der Ausdehnung des Lebensraums des Fuchses in die urbanen Gebiete zu erkunden und insbesondere die Hintergründe dieser Einstellungen zu analysieren. Dazu wurden problemzentrierte Leitfadenterviews mit gezielt ausgewählten Personen durchgeführt, welche typische oder extreme Positionen vertreten. Die niedergeschriebenen Tonbandaufnahmen der Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Resultate der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass sich die Geister in der Zürcher Bevölkerung bezüglich der Einwanderung des Rotfuchses in den urbanen Lebensraum an der Polarität von Zivilisation (repräsentiert durch die Stadt) und Wildnis (repräsentiert durch den Fuchs) scheiden: Die einen halten diese beiden Elemente für unvereinbar. Sie streben nach menschlicher Dominanz in der Natur, die dazu dienen soll, die Wildnis zum Schutze der Zivilisation zurückzubinden. Der Lebensraum des Fuchses – die Wildnis – ist gemäss ihrer Haltung unverträglich mit demjenigen in der Stadt – der Zivilisation. In Gegensatz zu ihnen suchen die anderen vor dem Hintergrund ihrer sensibilisierten Wahrnehmung der negativen Folgen der Zivilisation, d. h. aus kulturkritischer Perspektive, den Anspruch des Menschen auf Dominanz in der Natur zu durchbrechen und ein Leben im Einklang mit der Natur zu führen. Sie stehen in der Folge einer Verschränkung von Wildnis und Zivilisation, also auch der Einwanderung des Fuchses in den menschlichen Lebensraum, positiv gegenüber.

Hin- und hergerissen zwischen diesen beiden Positionen begegnen die übrigen – und wir vermuten: der Grossteil der Bevölkerung – dieser Entwicklung mit einer ambivalenten Haltung. Ihrer Akzeptanz des Fuchses in der Stadt sind Grenzen gesetzt. Wo diese Grenzen im Einzelfall allerdings gezogen werden, ist individueller Art. Die einen setzen sie dort, wo sie ihr Kind von einer Ansteckung mit dem Fuchsbandwurm bedroht sehen, den anderen ist ein sporadisches nächtliches Bellen der Füchse bereits zuwider.

Als Folgerung für das Management der Füchse in der Stadt schlagen wir vor, den Fokus der Öffentlichkeitsarbeit auszudehnen: Einerseits könnte das individuelle Naturverständnis thematisiert und eine arkadische Haltung zu fördern versucht werden. Andererseits sollte ein öffentlicher Diskurs über das Verhältnis des Menschen zwischen Wildnis und Zivilisation, zwischen Natur und Kultur angeregt werden. Ferner sind konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie einzelne Personen vom Fuchs hervorgerufene Probleme wie Schädlen im Garten und Haustierverlust abwenden können.

Summary

The urban fox – a loved or hated neighbour

In this study we explored city-dwellers' attitudes to the spread of fox (*Vulpes vulpes*) habitats into urban areas and the reasons behind these attitudes. We held problem-centred in-depth interviews with theoretically sampled individuals living in Zurich. Interviewees were chosen because they held typical or extreme views. The audio recordings of the interviews were transcribed and their contents qualitatively analysed.

The results show that the public in Zurich are divided in how they view the immigration of red foxes into urban Zurich. Some consider "civilisation", as represented by the city, and "wilderness", as represented by the fox, to be incompatible and are against having foxes in city areas. They believe humans should dominate nature, which should serve to hold back the wilderness and protect civilisation. The habitat of the fox, i.e. the wilderness, does not, according to them, belong in the city, which stands for civilisation. In contrast, others sensitive to the negative consequences of civilisation, i.e. who adopt a cultural-critical perspective, attempt to break away from the assumption that humans should dominate the natural world. They try to live in harmony with nature and tend to view contact between nature and civilisation positively, including the immigration of foxes into human living-space.

Most people are probably torn between these two positions and are ambivalent about foxes moving into urban areas. Where they draw the line, however, will vary from person to person. Some only worry if they see that the presence of foxes means that their children run the risk of getting the fox tapeworm *Echinococcus multilocularis*, whereas others react negatively to the occasional barking of a fox at night.

Given our findings, we recommend expanding the focus of public relations work in the management of foxes in cities. People should be encouraged to discuss their understanding of nature and to adopt a more arcadian attitude. Attempts should be made to have public discussion of where people stand with respect to the relationships between "wilderness" and "civilisation" and between "nature" and "culture". Furthermore, it will be necessary to demonstrate concrete ways of dealing with problems arising from the presence of foxes in cities, such as damage to gardens and loss of domestic animals.

7 Literatur

- BONTADINA, F.; HEGGLIN, D.; GLOOR, S.; HOTZ, T.; STAUFFER, C., 1998: Information on Foxes in Zurich's Backyards: the INFOX Programme. In: Workshop on Human Dimension in Large Carnivore Conservation. KORA Ber. 3: 15–19.
- GERNHÄUSER, S., 1991: Ein Meinungsbild zum Luchs in Bayern. Mitt. Wildforschung 110.
- HARRIS, ST.; SMITH, G.C., 1987: The use of sociological data to explain the distribution and numbers of urban foxes (*Vulpes vulpes*) in England and Wales. Symp. zool. Soc. Lond. 58: 313–328.
- HARRISON, R. L., 1993: A survey of anthropogenic ecological factors potentially affecting gray foxes (*Urocyon cinereoargenteus*) in a rural residential area. Southwest. Nat. 38, 4: 352–356.
- HUNZIKER, M., 1995: The spontaneous reforestation in abandoned agricultural lands – perception and aesthetic assessment by locals and tourists. Landsc. Urban Plan. 31: 399–410.
- HUNZIKER, M., 2000: Einstellungen der Bevölkerung zu möglichen Landschaftsentwicklungen in den Alpen. Birmensdorf, Eidg. Forschungsanstalt WSL. 157 S.
- KELLERT, S.R., 1980: Contemporary Values of Wildlife in American Society. In: SHAW, W.W.; ZUBE, E.H. (eds): Wildlife Values. Center for Assessment of Noncommodity Natural Resource Values, Institutional Series Report Nr. 1. 241–267.

- KELLERT, S.R., 1985: Public perceptions of predator, particularly the wolf and coyote. *Biol. Conserv.* 31, 2: 167–189.
- KELLERT, S.R., 1991: Public views of wolf restoration in Michigan. *Transactions of North American Wildlife and Natural Resources Conferences* 56: 152–161.
- LAMNEK, S., 1989: *Qualitative Sozialforschung. Bd. 2, Methoden und Techniken.* München, Psychologie Verlags Union.
- MAYRING, P., 1988: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* Weinheim, Deutscher Studien Verlag.
- PATE, J.; MANFREDO, M.J.; BRIGHT, A.D.; TISCHBEIN, G., 1996: Coloradans' attitudes toward reintroducing the gray wolf into Colorado. *Bull. Wildl. Soc.* 24, 3: 421–428.
- POLAND, B., 1996: Transcription quality as an aspect of rigor in qualitative research. *Qualitative inquiry* 1, 3: 290–310.
- RICHARDS, TH.J.; RICHARDS, L., 1994: Using Computers in Qualitative Research. In: DENZIN, N.K.; LINCOLN Y.S. (eds): *Handbook of Qualitative research.* SAGE Publications, London, New Delhi, Thousand Oaks. 445–462.
- SOEFFNER, H.-G., 1989: *Auslegung des Alltags – Der Alltag als Auslegung.* Frankfurt a. Main, Suhrkamp TB-Verlag.
- STRAUSS, A.L.; CORBIN, J., 1996: *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* Weinheim, Beltz, Psychologie Verlags Union.
- OEVERMANN, U.; ALLERT, T.; KONAU, E.; KRAMBECK, J., 1979: Die Methodologie einer «objektiven Hermeneutik» und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozial- und Textwissenschaften. *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften.* H.-G. Soeffner. Stuttgart, Metzler. 353–434.
- WITZEL, A., 1985: Das problemzentrierte Interview. In: JÜTTEMANN, G. (Hrsg.) *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder.* Weinheim, Beltz Verlag.
- WORSTER, D., 1994: *Nature's Economy. A History of Ecological Ideas.* Cambridge, Cambridge University Press.